

Turm des Friedens

Die Wasserstoffbombe, V-Waffen, Raketenflugzeuge mit ungeheurer Flugweite und ähnliche Neuheiten modernster Waffentechnik geben uns eine Vorahnung, wie ein dritter Weltkrieg beschaffen sein würde. Daß das kontinentale Europa bei dem bloßen Gedanken daran erschrickt, ist so natürlich, daß man keine Worte darüber zu verlieren braucht. Es weiß, daß es Schlachtfeld werden und mit den Überresten seiner Kultur wahrscheinlich untergehen würde. Indes, auch die Bewohner der britischen Inseln, ja sogar die durch den Ozean geschützten Amerikaner haben unruhige Träume und fühlen sich bedroht. Wie kann der Alpdruck gebannt werden? Am idealsten und sichersten durch eine einheitliche Weltregierung, die über allen nationalen, wirtschaftlichen und rassischen Gegensätzen steht und mit verpflichtender Gewalt entscheidet. Sie müßte durch ein Weltparlament ein übernationales Recht schaffen und in entsprechenden Vollzugsorganen in der Lage sein, den Friedensstörer, wenn nötig, mit Gewalt zur Einsicht zu zwingen.

Einstweilen dürfte eine solche Weltorganisation reiner Wunschtraum bleiben. Denn der demokratische Westen und der „volksdemokratische“ Osten werden sich über ihre konkrete Verwirklichung wohl nie einigen. Zu gegensätzlich sind ihre politischen Grundauffassungen. Jedenfalls rechnen die Realpolitiker nicht mit der baldigen Verwirklichung eines Weltstaates. Die „Vereinten Nationen“ (UN) und Regionalbündnisse scheinen noch auf lange hin das einzig Erreichbare zu sein. Diese haben im Atlantikpakt ihr jüngstes Beispiel gefunden, und jene, die UN, hat ihren Zentralsitz nun fertiggestellt, einen neuen Hochbau bei den Wolkenkratzen von Manhattan, New York. Soll er ein Symbol des Geistes sein, der diesen Notbehelf eines Weltbundes besetzt? Turm des Friedens, Tower of Peace, nennt ihn „The New York Times Magazine“ (5. März 1950).

Der Friedensturm der Vereinten Nationen ruft die Erinnerung an den Palast des Völkerbundes erster Ausgabe wach, der im Park Ariana zu Genf steht. Er wurde 1938 bezogen und — schon wenige Jahre später bedeutungslos. Er war von europäischen Baumeistern entworfen und ausgeführt worden. Der Stil ist zwar modern, aber für die Augen eines Europäers durchaus erträglich. Das Gebäude geht eher in die Breite, als in die Höhe, ist in Höfe, Flügel und Seitengebäude gegliedert und entlehnt von den umgebenden Parkanlagen sogar einen kleinen Schimmer von Poesie. Wir sind trotz (oder wegen?) dieser Poesie in Genf gescheitert. Wird es nun die amerikanische Sachlichkeit schaffen?

Der New Yorker „Turm“ soll 39 Stockwerke haben und sieht aus wie eine riesige, aufrecht gestellte Schublade, die eine Unmenge Fächer enthält, oder wie eine rechteckige, aufrecht gestellte Bienenwabe. Die Ost- und Westfassade sind durchgängig aus Glas, mit 5400 Fenstern, und von einem fensterlosen Rahmen aus Marmor umschlossen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß über zwei Hektar (6 acres) Glas verbraucht worden seien.

Der Völkerbundspalast am Genfer See und der „Turm des Friedens“ im nackten und nüchternen Geschäftsviertel der großen nordamerikanischen Metropole sinnbilden nicht nur die Verschiedenheit europäischer und amerikanischer Geistigkeit, sondern auch den Gang der Weltgeschichte seit 1935. Liegt auf dem Genfer Völkerbundssitz noch ein letzter Abglanz der Größe und Romantik des alten Abendlandes, so redet der Wolkenkratzer der Vereinten Nationen von der kühlen Magie der Zahl, der Rechenmaschinen, der einfachen Linien und Flächen. Er sinnbildet die neue Politik des Lineals und des Zirkels, mit denen man die Erdteile vermißt und zerschneidet — mitten durch lebendige, blutende Organismen hindurch.

Und noch etwas kommt darin zum Ausdruck. Wie der Sitz des Völker-

bunds es war, so ist auch heute wieder der Sitz der „UN“ das Hauptquartier der westlichen Zivilisation, unbeschadet der Mitgliedschaft verschiedenster Staaten aus allen Erdteilen. Nun, dieses Hauptquartier ist im Kernland des Westlertums, in Europa, nicht mehr sicher, weil es zu nahe an der Front läge. Der Weg von Genf nach New York bezeichnet genau die Länge der Rückzugsstraße, welche die politische und kulturelle Macht des Westens seit 1935 gegangen ist. Europa muß von seinen überseeischen Tochterländern aus verteidigt werden. Ob es gelingen wird?

Der Anfang der „UN“ stand unter keinem günstigem Stern, und die letzten Jahre haben gezeigt, daß sie sich gegen die Selbstsucht der sie tragenden Großmächte nicht durchsetzen konnte.

Uns Europäern sei der Tower of Peace ein Mahnmal abendländischer Zeitenwende. Wir sind nicht mehr die Mitte, sondern der Rand der Welt, und wenn wir uns durch engen Zusammenschluß nicht selber retten wollen, wird es fraglich sein, ob uns die Wächter des fernen Turmes rechtzeitig das Rettungsboot senden können.

G. Friedrich Klenk S. J.

Besprechungen

Religiöse Bücher

Der große Auftrag. Die Sonntagsevangelien in kurzen Erklärungen. Von Franz Hillig S. J. (237 S.) Würzburg 1950. Echter-Verlag. Halbleinen DM 3.80.

Diese knappen Betrachtungen zu den Sonntagsevangelien sind als Ansprachen an eine Lesergemeinde entstanden. Sie wurden in den Jahren 1946/47 für das Berliner „Petrusblatt“ geschrieben. So kommen sie aus der Berührung mit lebendiger Gemeinde und aus dem schweren Erleben der ersten Nachkriegszeit. In ihnen klingt der überzeitliche Auftrag von Gottes Wort mit dem unserer geschichtlichen Stunde zusammen.

Das Büchlein möchte vor allem den Weg finden in die Hände der Kranken, der Diasporakatholiken und all derer, denen die Teilnahme am Gottesdienst nicht möglich ist, und die dennoch sonntägliche Einkehr halten wollen. Für Leser ohne Meßbuch sind die Texte der Sonntagsevangelien mit abgedruckt.

F. Hillig S. J.

Zu Füßen der Dreieinigkeit. Von P. Pius Beck O.E.S.A. (127 S.) Würzburg 1949. Augustinus-Verlag. Geb. DM 4.80.

Das Büchlein wirbt für eine lebendige Beziehung der Christen zu dem tiefsten Geheimnis unseres Glaubens. Betend, nicht abstrakt spekulierend führt es zu ihm hin durch Aussprüche der Liturgie und der Heiligen sowie durch deren Beispiel. In diesem Geheimnis finden wir den letzten Quell aller Gemeinschaft und Einheit, wie das letzte Kapitel sehr schön ausführt.

A. Brunner S. J.

Von der göttlichen Vorsehung. Von Hans Eduard Hengstenberg. Münster in Westfalen. Regensberg'sche Verlagsbuchhandl. (166 S.)

Hengstenbergs Büchlein „Von der göttlichen Vorsehung“, in den Wirren des Krieges geschrieben, geht zum dritten Mal in die Welt. Ohne Zweifel wird es mit seiner Gedankentiefe und konkreten Lebensnähe auch heute seine Leser finden. Denn die Fragen nach dem Sinn des Bösen, der Harmonie von Freiheit und Gnade, nach Vorsehung und Gebet sind jederzeit gegenwartsnahe. Was Hengstenberg über menschliche und göttliche Sicherheit und Unsicherheit sagt, ist wert, von jedem beherzigt zu werden, ob gläubig oder ungläubig. Von tiefem Verständnis für das Geheimnis der Vorsehung zeugt die Warnung, das persönliche Ideal, so notwendig vor einem jeden ein solches Leitbild steht, mit dem göttlichen Ziel zu verwechseln. Schön und der Lage des heutigen Menschen entsprechend wird gezeigt, wie die Vorsehung das persönliche Planen nicht ausschließt, sondern in sich aufnimmt. Der Verfasser nennt (mit vielen anderen heute) den christlichen Glauben ein Wagnis. Wäre es nicht besser zu sagen: Der Glaube wird zwar, weil er ein nicht rational ableitbarer Akt ist, vom Menschen als ein Wagnis empfunden, ist es aber in der Tat nicht, da der Glaube ja keineswegs in Gefahr des Irrtums gerät. Trotzdem bleibt das christliche Leben im vollen Sinne ein Wagnis.

Obwohl Hengstenberg in diesem Werk für das christliche Leben, nicht für die Wissenschaft schreibt, so trägt er darin doch auch (zum Teil mit Berufung auf andere